

Sonnabend, den 25. Dezember 1965, 19.30 Uhr

Sonntag, den 26. Dezember 1965, 19.30 Uhr

6. AUSSERORDENTLICHES KONZERT ● ●

Dirigent: Horst Förster

Solist: Heinz Schunk, Berlin

Johannes Brahms
1833 - 1897

3. Sinfonie F-Dur op. 90

Allegro con brio
Andante
Poco Allegretto
Allegro

PAUSE

Peter Tschaikowski
1840 - 1893

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35 ● ●

Allegro moderato
Canzonetta
Finale: Allegro vivacissimo

Richard Wagner
1813 - 1883

Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“



HEINZ SCHUNK wurde 1941 in Jena/Thür. geboren und begann bereits frühzeitig mit dem Violinspiel. Von 1955 bis 1958 besuchte er die Fachhochschule für Musik und anschließend bis 1961 die Franz-Liszt-Hochschule in Weimar als Schüler von Prof. Eilmar. Nach dem Studium erhielt Heinz Schunk eine Assistenten-Stelle bei Prof. Igor Stravinski in Moskau sowie 1962 ein Diplom beim Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb. 1964 wurde er Preisträger beim Internationalen Enrico-Weinberg-Wettbewerb. Seit September des gleichen Jahres wirkt er als erster Konzertmeister an der Deutschen Staatsoper Berlin. Neben seiner Konzerttätigkeit im Inland gastierte der junge Künstler in der VR Polen, in der CSSR, in Ungarn, in der UdSSR und in Westdeutschland.

ZUR EINFÜHRUNG

Seine 3. Sinfonie F-Dur op. 90 schrieb Johannes Brahms 1884 in Wiesbaden und bei Aufenthalten in Taubitz. In diesem Werk fand der Komponist die künstlerische Synthese aus den Erfahrungen, die er während der Arbeit an den beiden vorausgehenden Großwerken gewonnen hatte. Völlig zu Recht wurde die „Dritte“ als die „Brahmsische“ bezeichnet, trägt sie doch am deutlichsten die Wesensmerkmale des Meisters: Herbeität und Intimität, die Liebe zum Volkstümlichen, kämpferisches Temperament ebenso wie den unsterblichen Charakter seiner Tonsprache. Das schwerfällige Pathos der 1. Sinfonie und die idyllische Heiterkeit und Musikfreundlichkeit der „Zweiten“ sind in Einzelzügen in die F-Dur-Sinfonie eingeflossen. Sie ist ein Werk höchster menschlicher Reife, die äußerlich knappe der vier Brahms-Sinfonien überdies. Im Formalen walten Klarheit und Übersichtlichkeit, obwohl die „Dritte“ eine von der Tradition abweichende Eigenständigkeit zeigt. Der Höhepunkt, die dramatische Entladung, liegt im Finale. In dem drei vorausgehenden Sätzen werden gleichsam Kräfte gesammelt, wird die innere Dynamik aufgebaut, die sich dann im Schlusssatz mächtig entfaltet. Es ist gesagt worden, daß der letzte Satz die eigentliche Durchführung der gesamten Sinfonie darstelle.

Dennoch fand die Sinfonie, die zu den ganz großen Schöpfungen der musikalischen Kunst gehört, bei der Uraufführung am 2. Dezember 1884 in Wien unter Hans Richter nicht sofort den verdienten Anklang. Gegenüber Richard Heuberger, dem Wiener Kritiker und Komponisten, bekannte Brahms: „Es ist doch von Unbegreiflichem, wenn man so raschfällig durchfällt, es made einen trotz aller Grundtöne nutzlos.“ Hierin steckt ironisch verborgen die Empfindlichkeit eines Meisters, der sich des Wertes seiner Arbeit durchaus bewußt war. Vielleicht dachte er auch an die verletzende Rezension des jungen Hugo Wolf im „Wiener Salonblatt“, der als enthusiastischer Parteigänger Wagners die begeisterten Äußerungen gegen Brahms rügte, was uns heute unvorstellbar erscheinen will. Respekt- und verständnisvoll umhüllte er über die 3. Sinfonie: „Als Sinfonie des Dr. Johannes Brahms ist sie zum Teil ein richtiges, vorzügliches Werk; als solche eines Beethoven Nr. 2 (Anspielung auf Hans von Bülow's Bemerkung, das die 3. Sinfonie von Brahms als die „Zehnte“ von Beethoven bezeichnete) ist sie ganz und gar müßig, weil man von einem Beethoven Nr. 2 alles das verlangen muß, was einem Dr. Johannes Brahms fehlt: Originalität! Brahms ist ein Epigone Schumanns, Mendelssohns. Er ist ein tüchtiger Musiker, der sich auf seinen Kontrapunkt versteht, dem zweiten ganz, miteinander vorzüglich, zweiten schlechtes, bis und da schon bekanntes und häufig gar keine Einfälle kommen... Die Führer der revolutionären Musikbewegung nach Beethoven sind in unseren Sinfonikern spärlich vorübergegangen; er war oder sollte sich blind, als der erstarrten Menschheit die Augen vor dem strahlenden Genie Wagners auf- und übergeben... Brahms kommt wie ein abgeschiedener Geist wieder in die Heimat zurück, wackelt die abzunehmende Treppe hinauf, dreht mit vieler Mühe den verrosteten Schlüssel um... und sieht mit abwesendem Blick die Spinnweben ihres luftigen Bau herüber und den Efeu nur mühen Fenster hineinstarren.“ Brahms hat es Hugo Wolf auf seine Weise vergolten, als er sich später einmal über dessen Kritikalität äußerte: „Dann haben wir viel über den rüchischen Davidbildhauer gedacht, wenn ich seine Kritiken, die ich Tag und Nacht bei mir trag, nun besten gab. Aber damals haben wir nur die Achseln gekostet - heute weiß man, daß er ein ehrlicher Mensch war, der Ernstes gewollt hat, und die Hauptsache ist schließlich doch der Ernst, wenn auch Spielhaftes dabei herauskommt.“

Der erste Satz (Allegro con brio) beginnt mit einem Motto-Motiv, das im ganzen Werk zu wichtigen Parteen der Entwicklung eingreift. Aus dem dritten Takt geht das weitgehendstrenge, kraftvolle Hauptthema hervor, voll leidenschaftlichen Ausdruckscharakter, voll hebrer Wuchtungen. Dessen männlichen Gedankens folgt eine der wundernarrten Eingebungen des Melodikers Brahms, das zweite Thema, das von der Klarinette vorgelesen wird. Nach herüberden, aber auch besonders Ausdrucksentzungen verklingt der Satz piano. Die frische, strömige Herbeität dieses Allegro ist zuweilen mit einer Bergwanderung durch den Hochwald verglichen worden.